

Wie Sachertorte mit Senf

Katharina Hohenstein

Warum Kunst und Kommerz so gut zusammenpassen wie pommes frites mit Schlagsahne und wie ernst die kulturelle Verantwortung einer Region zu nehmen ist, erklärt der Jazzpianist und ehemalige Programmierer des Jazzclubs Armer Konrad in Weinstadt, Jürgen-Roland Gröner.

vissidarte: Kunst und Kommerz gehören nicht zusammen, sagst du. Welche Strukturen beengen das Schaffen und wann beginnt der Moment, wo sich Kunst in vorhandene Strukturen lediglich integrieren will?

Jürgen-Roland Gröner: Der Mensch kann ohne Kultur nicht leben. Gott sei Dank sind wir in diese Situation nur selten geraten, so dass wir uns kaum vorstellen können, wie es wäre, wenn wir keine Kultur mehr hätten. Dann würden ganz andere Situationen auftreten, die die Menschen hoffentlich begreifen ließen, dass es ohne Kultur nicht geht. Unsere Welt ist von linearen Denkstrukturen, betriebswirtschaftlichen und quantitativen Wertesystemen - die hauptsächlich an der Rendite orientiert sind - geprägt. Dies lässt sich mit kulturellen Wertesystemen schwer vereinbaren. Die Stärke der Kultur besteht darin, dass sie nicht nur eine, sondern die Vielzahl aller in Betracht kommenden Möglichkeiten mit einbezieht. Daher ist eine wichtige Aufgabe von Kultur im Allgemeinen und von Kunst, Musik und Literatur im Besonderen, dem

renditeorientierten Wertesystem die eigene Vielfalt entgegenzusetzen. Wir müssen uns bewusst werden, dass wir es mit zwei verschiedenen Welten zu tun haben, die wir verschieden handhaben müssen. Ich halte es beispielsweise nicht für sinnvoll, Bildungspolitik an der Frage zu bemessen, wie rentabel sie ist. Sondern ich muss fragen: was will ich an Qualität und Vielfalt haben? Anschließend muss ich mir ohnedies die Frage stellen, ob und wie sich das finanzieren lässt.

Kultur beginnt beim Essen. Die Küche einer Region ist ein wesentlicher Bestandteil ihrer Kultur.

Sicher, denn was es bedeutet, wenn du dich von den kulturellen Werten einer regionalen Küche entfernst, kannst du sehen, wenn du zu McDonalds' gehst. Es geht die Kultur dabei flöten - plötzlich ist alles gleich. Aber in der Kultur muss alles möglich sein. Bei McDonald's ist es das nicht.



Jürgen-Roland Gröner: Kopfsalat. Acryl auf Leinwand, 50 x 60 cm. 2007

Diese Möglichkeiten von denen du sprichst; beinhalten sie das Multiplizieren und Neu-Mischen?

Ich will nicht Traditionen in Reinkultur erhalten. Einer meiner Grundsätze lautet: Leben bedeutet Veränderung, nicht nur Wachstum. Wir sind ständig in Wandlungsprozessen begriffen. Diese ganze Migrantengeschichte... Ich entstamme einer Hugenotten-Familie, irgendwann im 16. Jahrhundert wanderte sie ein. Heute fragt kein Mensch mehr danach. Und es hat beiden Kulturen gut getan.

In Südtirol gibt es einiges an Kultur. Und Interesse daran, am kulturellen Geschehen teilzuhaben. Daraus entstehe Verantwortung, sagst du. Genauer?

Aus Deutschland weiß ich, dass es kulturelle Bereiche gibt, wo ein Kulturverfall stattfindet, der nicht aufzuhalten ist. Dort entstehen kulturelle Brachen. Fernsehkultur ist so ein Beispiel. Viele Maßstäbe, die ich für Kultur in Anspruch nehmen würde, werden hier verletzt. Der betriebswirtschaftliche Aspekt ist relevant, die meisten Fernsehsendungen richten sich nach der Quote, nicht nach der Qualität. Das ist ein Beispiel für Kulturverfall. Ich halte es jedoch nicht für sinnvoll, dagegen anzukämpfen. Ich erachte es als wichtiger, Enklaven, in denen Kultur einen gesunden Kern hat, zu erhalten und zu pflegen. Der Vinschgau ist meinem Empfinden nach eine Kulturlandschaft, worin die Kultur halbwegs in Ordnung ist und diese gilt es weiterzuführen. In diesem Zusammenhang gilt: Wo Kultur einen starken Stellenwert hat, ist sie stärker zu verteidigen. In einer Massengesellschaft habe ich nichts mehr zu verteidigen, dort ist schon alles verloren. Umso wichtiger ist es, dass Bereiche, in denen Kultur noch gepflegt wird, nicht weiter verkommen.

Deine Eltern lernten Südtirol und den Vin-

schgau 1936 kennen. Daraus entwickelte sich eine Generationen-übergreifende Liebe zum Tal.

Meine Eltern wurden 1936 innerhalb von 36 Stunden des Landes verwiesen. Sie machten gerade in Oberitalien Urlaub und waren mit dem Fahrrad auf dem Weg nach Deutschland. Irgendwann landeten sie in Mals und beschlossen - entgegen der Verordnung von Mussolini - dort Quartier zu suchen. Beim Dorfschmied Josef Angerer fanden sie eine Unterkunft. Angerer, der sich wie mein Vater als leidenschaftlicher Briefmarkensammler entpuppte, schloss mit meinen Eltern enge Freundschaft - mit regelmäßigen Urlaubein in Mals zur Folge.

Nun sind die Gröners in der vierten Generation hier. Was schätzt ihr am Obervinschgau?

Für mich sind es zwei Dinge. Zum einen die Begegnung mit einer Art von Menschlichkeit, die wir draußen gar nicht kennen. Die Menschlichkeit manifestiert sich als andere Art des Umgangs mit den schwierigeren Seiten des Lebens. Wenn ich mir die Gräber auf dem Friedhof in Matsch ansehe, wo zehnjährige Kinder begraben sind, die beim Schafehüten abstürzten, wird mir bewusst, dass Menschen hier mit dem realen Leben anders umgehen. Diese Unmittelbarkeit schafft eine andere Nähe. Mir scheinen die Menschen hier ehrlicher im Hinblick auf ihre Lebensverhältnisse zu sein. Das springt auf meine Kinder über, sie spüren, wie die Menschen hier miteinander umgehen. Der zweite Punkt ist die daraus resultierende Kultur; eine Kultur, die Gemeinkonsens hat. Oft geht es nicht darum, dass es unglaublich viele talentierte Musiker gibt, sondern darum, dass es überhaupt einen Musikverein gibt. Das mag zwar eine spezifisch ländliche Eigenart sein, doch der Vinschgau ist ein kultureller Schmelztiegel. Hier trifft das Rätoromane auf das Deutsche und das Engadinische auf das Tirolerische. Für die Menschen in der Region war dies nicht immer einfach, aber es hat den Vin-

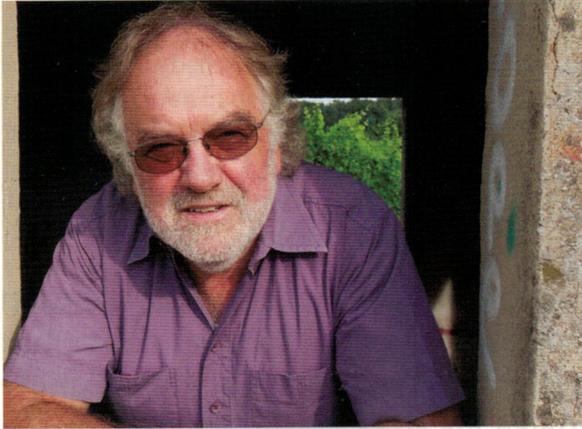


Foto: Ben Gröner

Jürgen Roland Gröner

geboren 1948 in Heidenheim. Musiker, Maler, Pädagoge, Kulturvermittler. Ab 1966 Studium der Ingenieurwissenschaften Universität Stuttgart. Ab 1974 mit zusätzlicher Ausbildung zum Musiklehrer im Schuldienst tätig. Teilnahme an Malkursen in Frankreich, Italien, Spanien, England und Deutschland. Seit 2000 Entwürfe für Bucheinbände und Bühnenbilder. Auftritte als Jazzpianist in In- und Ausland. Organisator von Mal- und Bildhauerkursen im Rahmen des Pfingst-Ateliers in Mals im Vinschgau. Lebt seit 1972 in Endersbach im Remstal.

schgau geprägt. Ein Resultat daraus: Auf Kloster Marienberg kann ich an einer Vernissage eines Autodidakten teilnehmen, die weitere 150 Menschen besuchen. Hier hatte ich das Gefühl, dass es eine lebendige Teilhabe der Menschen an ihrer eigenen Kultur gibt.

Nicht immer fördern Traditionen ein Auf- und Durchmischen mit neuen Elementen. Oft bleiben sie im Nostalgischen verhaftet.

Das ist hier sicherlich nicht anders als sonstwo auf der Welt. Der Mensch neigt dazu, Dinge, die gut sind, bewahren zu wollen. Es gibt keine kulturelle Entwicklung, die nicht die Gefahr in sich bürge, ins Gegenteil umzuschlagen. Genau an diesem Punkt ist Wachsamkeit gefragt. Es braucht Leute, die in der Lage sind, auf der einen Seite Tradition fördern, auf der anderen Seite nicht darin zu erstarren. Wir müssen mit den Traditionen leben und die Veränderung am Leben erhalten.

Abwanderung. Möglichkeiten, ihr in länd-

lichen Regionen entgegenzusteuern, sind vorhanden. Welche Modelle könnten funktionieren?

Um die Frage zu beantworten dient ein italienisches Beispiel. Wie kann man verhindern, dass jede Woche afrikanische Flüchtlinge nach Lampedusa gelangen? Natürlich kann man die Patrouillen verstärken und Ghettos bilden. Das eigentliche Ziel müsste sein, eine Situation zu schaffen, die Menschen gar nicht erst gehen lässt. Auch im Obervinschgau müsste nicht in erster Linie etwas gegen die Abwanderung getan werden, sondern die Politik sollte dafür sorgen, dass der Obervinschgau für die Einheimischen attraktiv wird. Das ist ein heikles Thema. Da muss man aufpassen, dass nicht einer daher kommt und sagt: Super Idee. Golfplatz mit Golfhotel. Ich muss Strukturen schaffen, die nicht nur Touristen, sondern auch die einheimische Bevölkerung bedient. Seit Jahren kaufe ich meine Schuhe in Mals. Dort werde ich super beraten. Das interessiert auch Einheimische. Eine Infrastruktur zu bilden, die für Einheimische attraktiv ist, ist eine wichtige Aufgabe und Herausforderung für die Politik.